

Corona

Und raus bist du ...

Wenn sich ein Kind mit Corona infiziert, kann das Folgen für die ganze Schulklasse haben. Aber welche Quarantäne-Regeln gelten überhaupt? VON CHRISTIAN HEINRICH

Was geschieht, wenn ein Schnelltest bei einem Kind oder Jugendlichen positiv ausfällt?

Als Erstes muss sich der Schüler von der Klasse isolieren, je nach Alter in Begleitung einer Lehrkraft, bis die Eltern zum Abholen eintreffen. Erst ein PCR-Test lässt dann eine sichere Aussage zu, ob tatsächlich eine Infektion vorliegt. Der oder die Infizierte muss dann in häusliche Isolation. Von Isolation spricht man bei einer nachgewiesenen Infektion, von Quarantäne bei denjenigen, die ein erhöhtes Risiko haben, infiziert worden zu sein. Beides läuft aber auf das Gleiche hinaus.

Bis das Ergebnis des PCR-Tests da ist, wird – abgesehen von der Isolierung des positiv Getesteten – meist noch nichts unternommen. In manchen Schulen werden allenfalls sehr enge Kontaktpersonen ebenfalls isoliert. Diese Zurückhaltung liegt vor allem an der recht hohen Fehlerquote der Schnelltests: Gerade wenn die aktuelle Inzidenz nicht allzu hoch ist, trotzdem aber viel getestet wird, sind aus statistischen Gründen teilweise mehr als 70 Prozent der positiven Tests falsch positiv. Bei zehn positiv ausgefallenen Schnelltests liegt also nur in drei Fällen tatsächlich eine Sars-CoV-2-Infektion vor.

Wer muss in Quarantäne und wer nicht?

Die Entscheidung dafür liegt bei den Mitarbeitern des zuständigen Gesundheitsamtes – und sie kann sich von Amt zu Amt unterscheiden. So kann es sein, dass in einer Schule die ganze Klasse in Quarantäne muss, während ein paar Kilometer weiter die Regel gilt, dass nur die beiden Sitznachbarn des Infizierten in Quarantäne müssen.

Solche Unterschiede sind aber eher die Ausnahme. Die meisten der fast 400 Gesundheitsämter in Deutschland halten sich an die umfassenden Vorgaben des Robert Koch-Instituts (RKI). Danach sollten sich enge Kontaktpersonen für 14 Tage in Quarantäne begeben. Also Mitschüler, Lehrer, Eltern und andere Personen, die sich entweder für länger als 15 Minuten in weniger als 1,50 Meter Abstand zum Infizierten aufgehalten und dabei nicht durchgängig Mundschutz getragen haben. Oder die sich länger als 30 Minuten mit dem Infizierten in einem Raum »mit wahrscheinlich hoher Konzentration infektiöser Aerosole« (RKI) befanden, unabhängig vom Abstand.

Wer keinen engen Kontakt zur infizierten Person hatte, also nicht in unmittelbarer Nähe saß und im Klassenraum eine Maske trug, zählt nicht als



Wenn die Zeit zu Hause endlos scheint – und die Welt da draußen so fern

enge Kontaktperson und muss laut RKI genauso wenig in Quarantäne wie die allermeisten vollständige Geimpften und Genesenen.

Wie werden die Kontakte ermittelt?

Vor allem auf die Lehrer kommt es an, wenn man herausfinden möchte, wer engen Kontakt mit einem Infizierten hatte. Von Interesse sind dann Fragen wie zum Beispiel, welche Schüler sich nach dem Sportunterricht mit dem Infizierten in der Umkleidekabine umgezogen haben – dann haben sie nämlich meist keine Maske getragen. Für alle

Kontakte des infizierten Schülers außerhalb der Schule sind die Angaben des Betroffenen und die seiner Eltern wesentlich. Die Behörden sollten alle Begegnungen der letzten Tage ermitteln und entscheiden, ob es sich um enge – also quarantänepflichtige – Kontakte handelt.

Wie sieht eine Quarantäne genau aus?

In häuslicher Quarantäne (oder Isolation) sollte es keinen direkten Kontakt mehr mit anderen Menschen geben. Idealerweise hält sich ein Infizierter in einem eigenen Zimmer auf, dort sollte er auch essen

und schlafen. Geht er doch einmal in einen anderen Raum, sollten die Abstands- und Hygieneregeln peinlich genau eingehalten werden. Insgesamt sollte in der ganzen Wohnung oder im ganzen Haus so oft wie möglich gelüftet werden.

Müssen auch kleine Kinder isoliert werden?

Jüngere Kinder können selbstverständlich nicht über mehrere Stunden und Tage in einem Zimmer allein gelassen werden. Die Eltern sollten dann die üblichen Hygienemaßnahmen so gut wie möglich umsetzen, also Abstand halten,

Hände waschen, Masken tragen, lüften. Nach der Empfehlung des RKI sollten sie sich nach Möglichkeit auch in Quarantäne begeben, da ihr Risiko recht groß ist, sich zu infizieren.

Wann endet eine Quarantäne?

Um es einfach zu sagen: dann, wenn das zuständige Gesundheitsamt sie aufhebt. Das geschieht normalerweise erst nach zwei Wochen. Fällt dann ein Schnelltest negativ aus und hat der Betroffene keine Beschwerden, wird man vom Gesundheitsamt aus der Quarantäne entlassen.

Wie wichtig ist die Quarantäne?

Ohne Quarantäne geht es nicht, sagen Experten wie Bernd Salzberger, Professor für Innere Medizin am Universitätsklinikum Regensburg und Präsident der deutschen Gesellschaft für Infektiologie. Sie sei eine der wesentlichen Maßnahmen, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen. Und sie dürfe gerade jetzt noch wichtiger werden: »Gerade gegen die besonders ansteckenden aktuellen Varianten braucht es konsequente Quarantänemaßnahmen, damit wirkungsvoll eingedämmt werden kann«, sagt Salzberger.

Kann es ähnlich wie in Großbritannien auch hier zu massenhafter Quarantäne kommen?

Im Juli stieg die Zahl der Neuinfektionen in Großbritannien drastisch an, in der Folge wurden viele Menschen automatisch per App in Quarantäne geschickt. Zeitweise waren es mehr als zwei Millionen Menschen, Unternehmen hatten Probleme, ihren Betrieb aufrechtzuerhalten.

In Deutschland müssen enge Kontaktpersonen ebenso in Quarantäne, auch bei einem negativen Test, denn in der frühen Phase einer Infektion ist das Virus eventuell noch nicht nachweisbar. Fällt der Test dann positiv aus, gelten sie als Infizierte. Dann müssen wiederum die jeweiligen engen Kontaktpersonen in Quarantäne. Allerdings werden die Quarantänefälle hierzulande wohl nicht solche Ausmaße annehmen wie in Großbritannien. Das liegt auch daran, dass Quarantäne-Anordnungen nicht automatisch erfolgen. Damit ist zwar die Eindämmung des Virus eine Spur langsamer – dafür werden aber deutlich weniger Menschen sinnlos in Quarantäne geschickt.

ANZEIGE

DIE ZEIT

35 % sparen und Geschenk sichern!

Lesen Sie 5 Wochen lang DIE ZEIT für nur 19,- statt 29,50 €, und erfahren Sie jede Woche das Wichtigste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur.
Als Dankeschön erhalten Sie ein hochwertiges Geschenk Ihrer Wahl!



inkl. ZEITmagazin

Geschenk zur Wahl



Jetzt direkt bestellen unter:

www.zeit.de/5Wochen ☎ 040/42 237070*

*Bitte die jeweilige Bestellnummer angeben: 1993748 H5 - 1993749 H5 Stud.
Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg



Neue Daten, neue Lage

Warum die neue Impfpflicht der Stiko nichts mit politischer Strategie zu tun hat VON ANDREAS SENTKER

Geht doch! So werden gewiss einige der 17 Gesundheitsminister von Bund und Ländern denken, die schon vor zwei Wochen beschlossen hatten, den 12- bis 17-Jährigen eine Impfung gegen das Coronavirus anzubieten. Eine Eilmeldung der Deutschen Presseagentur am Montagmorgen scheint sie zu bestätigen: »Die Ständige Impfkommission (Stiko) spricht sich für Corona-Impfungen für alle Kinder und Jugendlichen ab zwölf Jahren aus.«

Die Minister hatten ihr Vorpreschen mit der Zulassung der Impfstoffe durch die europäische Arzneimittelbehörde, mit der Ausbreitung der deutlich ansteckenderen Delta-Variante und mit guten praktischen Impferfahrungen in anderen Staaten begründet – dabei jedoch das entscheidende wissenschaftliche Gremium übergangen. Nicht wenige von ihnen hatten offenbar sowohl die beginnende heiße Phase des Wahlkampfs im Blick als auch das drohende Ende der Schulfestferien.

Noch mal Glück gehabt! So wird manch anderer der beteiligten Politiker denken. Denn mit ihrem Aktionismus haben die Minister die Arbeit eines der wichtigsten unabhängigen Wissenschaftsgremien diskreditiert. Von der »Feigheit« der Kommission war die Rede, von der »Sturheit« ihres Vorsitzenden. Ungeduldige Kritik mit deutlichen Folgen: Zaudernde Eltern trieb der Versuch der Politik, die Deutungshoheit über die Wissenschaft zu übernehmen, noch tiefer in ihre Zweifel hinein.

Hatte mancher Politiker in seinem Drang, die besonders mobilen Jugendlichen zu impfen, eher die Pandemiebekämpfung im Blick als das Wohl Einzelner? Zu welchem Preis würde man die steigenden Inzidenzen in dieser Altersgruppe dämpfen? Und könnte es nicht sein, dass das »Impfangebot« der Gesundheitsministerien auch ein wenig darüber hinwegtäuschen sollte, dass in den Bildungsministerien wichtige Hausaufgaben nicht erledigt worden waren? Dass viele Schulen zentrale Konzepte zum Schutz der Kinder und Jugendlichen noch nicht umsetzen konnten?

Was diese Zweifel nun beseitigen kann, ist die sture Kontinuität des wissenschaftlichen Prozesses, die nüchterne Analyse von Daten, die Diskussion von Kausalitäten, die Abwägung von Nutzen und Risiken – für jeden einzelnen Impfling.

Die Stiko hat jetzt präzisere Antworten auf die Frage nach Nutzen und Risiken gefunden. »Auf der Grundlage neuer Überwachungsdaten, insbesondere aus dem amerikanischen Impfprogramm mit nahezu zehn Millionen geimpften Kindern und Jugendlichen« sieht sie bisher nur eine ernste, aber sehr seltene Impfnebenwirkung: eine Herzmuskelentzündung, die vor allem bei Jungen und jungen Männern auftritt – in einem von 16.000 Fällen. Der Mehrzahl dieser Diagnosen folgte zwar eine vorsorgliche Einweisung ins Krankenhaus, die Entzündung heilte aber jeweils rasch und unkompliziert aus. Das Risiko einer Beteiligung des Herzens, so schreibt die Stiko, gebe es auch bei einer Corona-Erkrankung – und das deutlich häufiger. Zur Beurteilung der Infektionsrisiken hat die Kommission mathematische Modelle herangezogen. Sie zeigen, dass mit der Ausbreitung der Delta-Variante auch bei 12- bis 17-Jährigen die Gefahr einer Ansteckung wächst.

Mehr Nutzen bei der Impfung, mehr Risiko bei einer Erkrankung als jeweils zuvor aus den Studien berechnet – für viele Jugendliche und ihre Eltern wie für die behandelnden Ärzte bedeutet die neue Empfehlung der Stiko ein schnell erwartetes Mehr an Sicherheit und Vertrauen.

Man könnte den Zeitpunkt der Publikation strategisch klug nennen – früh genug, um vor dem Herbst möglichst viele Impfwillige zu erreichen, spät genug, um nicht den Eindruck zu erwecken, man habe sich dem Druck der Politik gebeugt. Der Kalender der Kommission aber, das macht sie glaubwürdig klar, wird nicht von strategischen Erwägungen bestimmt, sondern vom Fortschritt der Wissenschaft. Und weil die ein fortschreitender Prozess bleibt, wird diese Anpassung der Impfeempfehlungen gewiss nicht die letzte sein.